

C. Müller. *Ikarus fliegt weiter. Ursprung und Rezeption geflügelter Worte und Sprachbilder*. 232 S., Mainz von Zabern 2001 (*Kulturgeschichte der antiken Welt*, Bd. 76, ISBN 3-8053-2607-6).

Was haben Kadmus, JOHANNES GUTENBERG und BILL GATES miteinander gemein? Zum einen haben sie sich um die Schriftkultur verdient gemacht – der phönizische Königssohn als mythischer Urheber des Alphabets, GUTENBERG als spätmittelalterlicher Erfinder des Buchdrucks und BILL GATES als zeitgenössischer Pionier elektronischer Textverarbeitung. (Ob man letzteren eines Tages als Totengräber der Schriftkultur ansehen wird, muss der Beurteilung späterer Generationen vorbehalten bleiben). Eine weitere Gemeinsamkeit dieses ungleichen Triumvirats ist, dass ihm das hier zu besprechende Buch gewidmet ist. Diese ungewöhnliche Widmung verrät *in nuce* etwas vom feuilletonistischen Stil und der Zielsetzung des Buches, nämlich Rezeptionslinien von der Vergangenheit bis in die Gegenwart zu ziehen. Thematisiert wird die Herkunft und das Fortleben von neun mythologischen und acht historischen Metaphern bzw. Sprachbildern, im einzelnen: Ariadnefaden, Ikarusflug, Zankapfel, Parisurteil, Danaergeschenk, Trojanisches Pferd, Augiasstall, Tantalusqualen, Danaidenfass bzw. Philippika, Herostratum, Gordischer Knoten, Pyrrhussieg, *Alea iacta est*, Rubikonüberquerung, Vandalismus und Canossagang. Diese Beschränkung auf wenige Beispiele soll anders als BÜCHMANNS „Geflügelte Worte“ nicht „1000 Städte in 100 Tagen“ zeigen, sondern „beschaulichere, aber auch gründlichere Streifzüge“ (XIV) ermöglichen, ein Konzept, das aufgegangen ist.

Die insgesamt 14 Kapitel weisen eine doppelte Struktur auf: Zunächst wird jeweils der einer Metapher zugrundeliegende mythologische oder historische Sachverhalt erläutert, wobei die „Frage der historischen Echtheit berühmter Worte und Taten“ (XIX) geklärt wird; im Anschluss verfolgt Müller das jeweilige „Weiterleben und die wahrnehmungsprägende Kraft von Metaphern“ (ebd.). Dabei dürfte auch der einschlägig vorbelastete Leser manch Neues erfahren, wie einige Beispiele belegen mögen:

So dürfte CAESAR bei seinem Rubikonübergang anstelle des berühmten *alea iacta est* den aus MENANDERS Stück „Arrhephoros“ stammenden und bereits sprichwörtlich gewordenen Halbsatz „*Anerriphtho kybos*“ (Hoch soll der Würfel fliegen) geäußert haben, zumal er sich mit seinem Offizierskorps auf Griechisch verständigte. ERASMUS traf den ursprünglichen Sachverhalt richtig, wenn er den Satz lateinisch mit *alea iacta esto* wiedergab.

Nach einer selteneren Sagenvariante war Ariadne zunächst die Geliebte des Dionysos und verließ diesen um des Sterblichen Theseus willen. Im Labyrinth half sie ihm anstelle des Fadens mit der Strahlenkrone des Gottes. Diese Version dürfte ein Reflex der bis ins zweite vorchristliche Jahrtausend reichenden Verehrung der Ariadne als kretischer Vegetationsgottheit Aridela (die Strahlende) sein.

Auch von der Episode des Gordischen Knotens sind andere Fassungen überliefert. Nach der kanonisch gewordenen Erzählung des Alexanderhistorikers KALLISTHENES VON OLYNTH hieb ALEXANDER den Knoten mit dem Schwert durch, während ARISTOBULOS behauptete, der große Makedone hätte „durch Herausziehen des Spannnagels aus der Wagendeichsel“ (86) den Knoten gelockert und dann gelöst. So oder so: Die Anekdote aus dem Zeustempel von Gordion war „ein gelungener, sorgfältig in Szene gesetzter Propagandacoup“ (91), wofür u. a. spricht, dass ALEXANDER nur einem handverlesenen Kreis illustrier Künstler wie LYSIPP oder APelles zugestand, ihn zu porträtieren.

Mit dem Namen des HEROSTRAT verbindet sich die Wahnsinnstas der Brandstiftung am Artemistempel in Ephesos – MÜLLER referiert zwei der traditionellen Sichtweise zuwiderlaufende Thesen. KARWIESE stellt der wirkmächtigen Stelle des Historikers THEOPOMP eine Passage aus ARISTOTELES' Schrift „*Meteorologia*“ entgegen, in der der Brand des Artemisions als bloße Naturkatastrophe ohne menschliches Zutun erscheint. Nach Ansicht dieses Forschers war HEROSTRAT wohl ein Jahresbeamter oder Hoher Priester, der sich den Schutz des Tempels nicht intensiv genug hat angelegen sein lassen. So wurde seine Fahrlässigkeit in der öffentlichen Meinung bald zur vorsätzlichen Brandlegung.

KNIBBE vermutet gar eine bewusste Brandstiftung durch die Priesterkaste in der Absicht, den durch den hohen Grundwasserspiegel stets gefährdeten Tempel in einem erhofften Neubau auf ein höheres Fundament zu stellen.

Bemerkenswert ist auch der Versuch MÜLLERS, die Vandalen von ihrem schlechten Ruf zu befreien, der durch HENRI ABBE GREGOIRES Schule machende Wortneuschöpfung „*vandalisme*“ in den europäischen Sprachen sprichwörtlich geworden ist. Gemessen am Einfall der Westgoten in Rom unter ALARICH 410 und dem langwierigen Ostgotenkrieg von 535 bis 553 hätten sich die Vandalen bei ihrem Einzug in die ewige Stadt 455 geradezu zivilisiert verhalten. Erst byzantinische Geschichtsschreiber hätten für das negative Image dieses Volkes gesorgt.

Was die Rezeption dieser geflügelten Worte und Sprachbilder in späteren Jahrhunderten angeht, kommt dem Verfasser sein Studium der Alten, Neueren und Neuesten Geschichte und der Klassischen Archäologie zugute. Aus den Bereichen der Literatur, der Geschichte und der bildenden Kunst vermag er reichhaltige Belege beizubringen. So zeigt er etwa die Bedeutung der HEROSTRATfigur in der europäischen Essayistik von MONTAIGNE über PESSOA bis zu SARTRE auf, erweist sich in der Auswahl der Illustrationen als souveräner Kenner der antiken und europäischen Kunst und vermag mit interessantem historischen Detailwissen aufzuwarten, etwa wenn er darstellt, wie sich Königin ELIZABETH I. in der Auseinandersetzung mit PHILIPP II. von Spanien als weiblicher DEMOSTHENES stilisierte.

Allerdings entgeht MÜLLER in seinem Bestreben nach vielfältigen Rezeptionsbeispielen nicht immer der Klippe bloßen *name-droppings* ohne tiefergehende Auseinandersetzung. („Während DE LA CUEVA dabei weitgehend in den Fußstapfen seines antiken hispanischen Landsmanns LUCAN wandelte, schildert DE VEGA vorwiegend das innere Ringen CÄSARS ...“, 13). Entschädigt wird der Leser aber häufig durch gnomenhafte Sätze wie „Vandalen, das sind stets die anderen.“ (169) bzw. erhellenden Durchblicken, etwa der Erklärung, warum DEMOSTHENES und CICERO im hegelianischen Deutschland abgelehnt

wurden: sie galten ja als Widersacher des Weltgeistes, wie er sich in Ausnahmestellen wie PHILIPP II. von Makedonien und ALEXANDER manifestierte.

Auffallend ist das Bemühen des Autors um sorgsam stilisierte Diktion, die sich bisweilen in Alliterationen („... menschenmordende Monster zu massakrieren, fiel die profane Putzarbeit doch arg ab.“, 32) und dem Gebrauch von Archaismen kundtut („... verschleppte er Kunstwerke sonder Zahl“, 168).

Wohl in Anlehnung an den modernen Trend des Infotainment verfällt MÜLLER ab und an in feuilletonistischen Plauderton („Nun, da der letzte Ost-West-Konflikt, der Kalte Krieg, mit den samtenen Revolutionen von 1989 so überraschend friedlich zu Ende ging und sich (in Wohlgefallen?) auflöste, ist nur zu hoffen, daß sich der Knoten nicht, Jüngers Annahme entsprechend, von neuem schürzt – und beim nächsten Mal nicht mehr, wie zuletzt, eine erfreulich unmarziale Lösung *a la* ARISTOBULOS findet ...“, 96) und versucht bisweilen durch die Verwendung bewusst anachronistischen Vokabulars dem Stoff eine witzige Seite abzugewinnen, etwa wenn er die Nutzung von Baustoffen aus antiken Ruinen als „Beschaffungskriminalität“ (166) bezeichnet.

Insgesamt handelt es sich um ein Buch, das man mit großem Vergügen und Wissenszuwachs lesen wird und – man verzeihe die profan-utillaristische Denkweise des professionell deformierten Gymnasialpädagogen – sicher gut als Grundlage für Schülerreferate heranziehen kann.

Ein stattlicher Anmerkungsapparat von 26 Seiten mit 412 Einträgen und ein kapitelweise zusammengestelltes Literaturverzeichnis belegen Fleiß und wissenschaftliche Redlichkeit des Autors. Dem Rezensenten ist bis auf den fehlerhaften Bildhinweis „Tab. 21“ (anstelle von Tab. 2.1) auf S. 20 keinerlei Druckfehler aufgefallen, Ausweis der Sorgfalt von Autor und Lektorat. Nicht zuletzt der Druck auf „*fade resistant and archival quality paper*“ sollte dafür sorgen, dass Ikarus noch lange weiterfliegt.

MICHAEL LOBE